

Input: Familie und Generationen

Familiale Generationenbeziehungen: Krisenszenarium oder neue Solidarität?

Die Geschichte familialer Generationenbeziehungen war immer eine Geschichte von starker Solidarität wie auch gravierender Konflikte. Derzeit werden familiale Generationenbeziehungen öffentlich und teilweise durch die Wissenschaft verstärkt oft als Krisenszenarium diskutiert. Die abgeschobenen und von der Familie isolierten Alten, das Brüchigwerden traditioneller Erziehungs- und Versorgungsverhältnisse und die sich angeblich auflösende familiale Solidarität werden diesbezüglich immer wieder genannt. Empirische Forschungsergebnisse belegen diese These des Krisenszenariums nicht. Vielmehr zeigen sie enge, solidarische und verlässliche Generationenbeziehungen. Mobilität und Flexibilität der Familienformen haben nicht zu nachlassender Verbindlichkeit zwischen den Generationen geführt.

Allerdings werden familiale Generationenbeziehungen mit neuen Aufgaben und Anforderungen konfrontiert, die ein erhebliches Konfliktpotential in sich bergen. An den historisch relativ neuen Phänomenen der zunehmenden Pflegebedürftigkeit von alten Menschen und der Großelternrolle lässt sich dies verdeutlichen.

Die Familie wird aufgrund der Verlängerung der Lebenserwartung zunehmend mit der Pflege alt werdender Familienangehöriger konfrontiert. Dabei war Pflege, historisch gesehen, noch nie mit derart langen Pflegezeiten und derart gravierenden Pflegezuständen alter Menschen (Demenz) verbunden. Die familialen Generationenbeziehungen reagieren auf die zunehmende Pflegebedürftigkeit ihrer Familienmitglieder mit relativ engen und verlässlichen Generationenbeziehungen. Empirische Studien machen immer wieder deutlich, dass vom Abschieben pflegebedürftiger alter Menschen aus der Familie nicht die Rede sein kann. Die Familie ist vielmehr der größte Pflegedienst für hilfs- und pflegebedürftige alte Menschen. Hinter der auf der Oberfläche erscheinenden Absicherung von Pflegeleistungen für alte

Menschen durch die Familie wird jedoch ein erhebliches Konfliktpotential sichtbar. Eine Vielzahl von Studien hat auf die z.T. extremen Belastungen der Pflegenden hingewiesen, die in ihrer Lebensgestaltung und -planung nicht nur stark eingeschränkt, sondern auch mit erheblichen psychischen, sozialen, zeitlichen, körperlichen und finanziellen Problemen oft bis zum völligen Zusammenbruch belastet sind. Hinter der Fassade intakter Generationenbeziehungen und durch die Familie abgedeckter Altenpflege steckt ein strukturelles Problem. Dieses ergibt sich daraus, dass das öffentliche Institutionensystem auf das historisch relativ junge Phänomen des zunehmenden Bedarfs an Pflege und Unterstützung von alten Menschen nur begrenzt und unzulänglich reagiert hat. Es lassen sich Ungleichzeitigkeiten zwischen der heutigen Altersphase und dem gesellschaftlichen Institutionensystem und den hierdurch bereitgestellten öffentlichen sozialen Diensten und Unterstützungen erkennen. So lassen sich deutliche Lücken im institutionellen Versorgungsnetz für hilfs- und pflegebedürftige alte Menschen feststellen, was zum Beispiel an fehlenden ambulanten Diensten, hauswirtschaftlichen Hilfen, teilstationären Angeboten oder zeitgemäßen stationären Betreuungsmöglichkeiten sichtbar wird. Obwohl sich auch bei der Pflege von alten Menschen zunehmend eine Verzahnung von familialen und professionellen Diensten abzeichnet (vgl. Zeman 1996), wird die Familie mit Hilfe des Rückgriffs auf moralische Appelle an familiäre Solidaritätsnormen häufig zum Lückenbüßer für diese fehlenden und mangelhaften Versorgungsstrukturen, familiäre Pflege zum Zwang aufgrund mangelnder Alternativen. Die fehlende gesellschaftliche Antwort wird privatisiert und in die Familie verlagert, die aber aufgrund des veränderten familialen Zusammenlebens schon bereits bei der Sicherstellung der ihr traditionell zugewiesenen Aufgaben, z.B. der Erziehung von Kindern, tendenziell und in der Konsequenz strukturell überlastet wird.

Während anhand der zunehmenden Pflegebedürftigkeit der Altengeneration die für die jüngeren Generationen hiermit einhergehenden neuen Anforderungen und Belastungen deutlich werden, lässt sich umgekehrt auch zeigen, dass die ältere Generation aufgrund verbesserter finanzieller, sozialer und gesundheitlicher Ressourcen neue Leistungen in die Familie einbringt, was allerdings wieder zu Lasten der älteren Generation gehen kann. Neben den

recht hohen monetären Transfers der älteren Generation an die jüngere sei auf die hohe Beteiligung von Großeltern an der Betreuung bzw. Erziehung ihrer Enkelkinder hingewiesen.

Großelternschaft wurde bislang nicht in Beziehung zur familialen Organisation des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen gesetzt. Die gegenwärtigen Analysen des familialen Aufwachsens von Kindern werden weitgehend im Rahmen von zwei Generationen vollzogen. Dabei wird vielfach der zunehmende Rückgriff von Eltern auf öffentlich organisierte Dienstleistungen im Rahmen des Aufwachsens von Kindern hingewiesen. Die hohe Beteiligung der Großeltern an der Erziehung und Betreuung ihrer Enkelkinder wirft allerdings die Frage auf, inwieweit Familien bei der Suche nach Unterstützung Aufgaben der Erziehung von Kindern und Jugendlichen u.U. nicht nur an öffentliche Dienstleistungen auslagern, sondern Teile auch an die ältere Generation abgeben. Könnte es u.U. sein, dass sich hinter der zunehmenden Betreuung der Enkelkinder durch die Großeltern - ähnlich wie bei der Pflege von alten Menschen durch die jüngere Generation - ein strukturelles Problem versteckt, dass nämlich die Alten möglicherweise nicht nur zur Betreuung der Enkelkinder eingesetzt werden, weil dies für alle Beteiligten als sinnvolle und positiv besetzte Beziehung erlebt wird, sondern auch, weil das öffentliche Betreuungssystem von Kindern qualitative Mängel und deutliche institutionelle Lücken aufweist (z.B. für die Betreuung von Kindern im Alter von 3-10 Jahren oder von Schulkindern), die so über die Großeltern kompensiert werden? Wenn dies so ist, würden auch hier institutionelle Lücken privat kompensiert und könnten zu neuen Belastungen und Einschränkungen der Großeltern führen, weil die so genannten neuen Freiheiten des Alters durch neue Familienverpflichtungen wieder eingeholt werden.

Das was als Krisenszenarium diskutiert wird, ist nicht auf die sich auflösende Solidarität zwischen Familiengenerationen zurückzuführen, sondern auf die Ungleichzeitigkeit zwischen dem öffentlichen Institutionensystem und den Strukturen und Anforderungen familialen Zusammenlebens. Das öffentliche Institutionensystem hinkt den veränderten Lebensformen und Lebensverhältnissen der Generationen und dem gewandelten familialen Generationengefüge hinterher, mit der Konsequenz, dass hierdurch Lücken im

Hinblick auf Versorgungs-, Erziehungs-, Betreuungs-, Unterstützungs- und Pflegeleistungen der jüngeren als auch der älteren Generation(en) entstehen, die im Rahmen der Familie abgedeckt werden bzw. werden müssen und welche zu erheblichen Belastungen der Generationenbeziehungen und des Lebens der einzelnen Generationenmitglieder führen können, weil sie der Tendenz nach strukturell damit überlastet werden.

In dem Abbau dieser strukturellen Be- und Überlastungen durch eine auf die sozialen Wandlungsprozesse reagierende öffentliche soziale Infrastruktur liegen dann wohl auch die Herausforderungen für die Familienpolitik. Der private Generationenvertrag benötigt die Absicherung durch den öffentlichen, ohne den der private tatsächlich auf dem Spiel steht und die (neue) Solidarität familialer Generationenbeziehungen schnell zum Krisenszenarium werden kann.